

## I. Schwurfingerdeutung.

C. Chr. Burckhardt<sup>1</sup> vergleicht den Eid mit einer «alten Ruine aus früheren Jahrhunderten, die man teils aus Scheu vor dem Überkommenen, teils weil die neue Wohnung doch nicht auszureichen scheint, stehen läßt und weiter benützt». Und in der Tat, es wird kaum ein ehrwürdigeres Rechtsinstitut geben und wohl wenige, über die im Laufe der Jahrhunderte, ja sogar Jahrtausende die Meinungen mehr auseinandergingen, deren Wert und Ansehen, deren Brauch und Mißbrauch mehr die Gemüter bewegt hat wie der Eid. Kein Wunder also, wenn seine Geschichte sehr wechselvoll und trotz der zahllosen Schriften, die sich mit ihm beschäftigen, immer noch nicht völlig erforscht ist. Und so wie bei Ausgrabungen an alten Kulturstätten der Spaten mehrere aufeinander folgende und doch wieder ineinander übergehende Schichten aufdeckt, so muß auch derjenige, der sich geschichtlich mit dem Eid beschäftigt, gewärtig sein, Bruchstücke verschiedener Epochen zu finden. Im Folgenden soll ein kleiner Ausschnitt aus der Entwicklungsgeschichte des Eides gegeben werden, und zwar einer, für den vor allem schweizerische und süddeutsche Quellen Aufschluß geben, zu dem aber auch niederdeutsche Zeugnisse Beiträge leisten.

Das für die Rechtsgeschichte wertvolle Appenzeller Landbuch von 1409<sup>2</sup> fängt mit einer Anrufung der heiligen Dreifaltigkeit an. Dem eigentlichen Gesetzestexte im ersten Artikel<sup>3</sup> ist eine Eiderserinnerung vorausgeschickt, in welcher die drei Schwurfinger als die drei göttlichen Personen ausgelegt werden. Diese merkwürdige Deutung, die sich, wie noch ausgeführt werden soll, auch in andern Rechtsquellen findet, ist natürlich schon früher den Forschern aufgefallen<sup>4</sup>, ist aber, so viel ich sehe, bisher noch nicht des näheren untersucht worden. Bei der Fülle von Fragen, die sich an diese so unscheinbare Textstelle knüpfen, lohnt sich wohl eine eingehendere Beschäftigung mit ihr. Wann

<sup>1</sup> In seinem Vortrag «Eid, Staat und christliches Gewissen», enthalten in «Schriften und Vorträge», Basel 1917, S. 238.

<sup>2</sup> Herausgegeben von J. R. Rusch, Zürich 1869, S. 66 ff.

<sup>3</sup> «Wie der aman und der waibel schweren sol.» Rusch S. 68, Zeile 7.

<sup>4</sup> So namentlich Osenbrüggen und Rochholz; neuestens O. Ebermann in der Zeitschrift des Vereins für Volkskunde 1918, S. 140 ff., wo freilich die schweizerischen Fundstellen außer Betracht bleiben. Verschiedene ältere und neuere Literatur blieb mir leider unzugänglich, so z. B. Strippelmann, Der Eid, 3 Bde., 1853—57. Arnold, Die christliche Eidform, 1851. Eidteufel (Jahr?). Echtermayer, Namen und symbolische Bedeutung der Finger, 1835. Reinecke, Bilderhandschrift des Hamburgischen Stadtrechts, 1917 (vgl. Reinecke in der Zeitschrift für Rechtsgeschichte, Germ. Abt., 1919, 282)

taucht diese Eidesdeutung auf? Wo ist sie verbreitet? Wie lange hält sie sich? Welche Absicht wird dabei verfolgt? Wie ist ihre Entstehung zu erklären? Gibt es andere Deutungen für den Eid mit drei Fingern? Hat man immer mit drei Fingern geschworen? Welche Erklärungen werden bei Zwei-Fingerschwur gegeben? Solche und ähnliche Fragen drängen sich gleich auf, und weitere ergeben sich bei der Untersuchung.

*1. Die drei Schwurfinger als Trinitätssymbol.*

Der erste Artikel des Appenzeller Landbuches beginnt folgendermaßen:

«Was ain valtscher aid  
vff Im thrait.

Hie Nach volgett ain Ernntliche vnnnd Erschrokenliche bedüttung aines vnrechtenn faltschenn aidtz Nach vsswissing der hailgenn Lerer vnnnd doctolibus gezogen vss der hailgenn gschrift, daour Sich ain Iegklich Christenn menntsch hutten sol bin Siner Sel sailigkait.

Sprich Recht onn argenn list,  
das gott dir dinn Leben frist;  
wann wer vnn Recht zu Rechtem Sprichtt,  
der wirtt von gott schwairlich gericht;  
gestand dess ohne Rechtem niemand by,  
Wie lieb dir auch din Fründ sy;  
vnnnd biss fürsprech Rechtz halbenn,  
vnnnd red nichtz vmm handd Salbenn.

In der hailgenn vnngethailten dryfaltigkait namen amenn. Merk mit fliss ain jegklich menntsch der ainn aid schwerenn wil, der Sol vff hebenn dry finnger, bin dem ersten finger, das ist der Dum, ist zu versten gott der vatter, bin dem andern gott der Son, bin dem dritten gott der hailig gaist. Die anderen zwene finger, die letstenn Inn der handd, vnnder sich genaigt, der ain bedütt die Costlichen Sel, alss Sy verborgen ist vnnder der menntschhait, vnnnd der fünfft klist finger, bedütt denn lib, alss der klain ist zu schaitzen gegenn der Sel, Vnd bin der ganntzen handd wirdt bedütt, ein gott vnd ain schopfer, der menntschen vnd alle Creatturen In Himel vnd uff erden erschaffenn hat. Nun welcher menntsch So verlassen vnnnd Sin Selbs So finnd ist das er ainnen valtschenn aid schwertt, Der schwertt Inn Solicher mass, ollss ob er Spraich, Alss ich hütt faltsch schwer, also bit ich gott denn vatter, gott den son, vnd gott den hailgenn gaist, vnnnd die gannzen hailgenn dryfaltigkait, das ich vssgeschlossen vnnnd vssgesetzt werde vss der gemein vnnnd gutthat der hailgen Cristenhait, — das mir die Selbig gutthait Sye ain fluch mines Lebens, libs vnnnd der Sel.

Zum anderenn mal der mainaidig menssch schwert alss ob er spraich, alss ich hütt faltsch schwer, Also helff mir hütt gott der vatter, gott der Sonn und gott der hailig gaist, vnnnd die barmherzig muter vnnsers herrnn Jesu

Cristi vnd alles himelisch her, das die mir niemer zehilf nach zu throst kome an der zitt So Sich lib vnnnd Sel vonn ain anderen schaidtt.

Zum dritten welcher faltsch schwertt, der Redt alss ob er Spraich. als ich hütt faltsch schwer, also bitt ich gott den vatter vnnnd den Son, vnnnd den hailigen gaist vnnnd den Costbarlichen fronlichnam Jesu Cristi vnnnd Sin grundlose barmherzickait, vnnnd sin vnscholdikait, Sin hailger schwaiss vnd sin bitterkait vnnnd angst vnnnd nott, vnnnd Sin hertter strenger thott, Vnnnd onscholdige marter, an mir armer sünnder gannz enzogen, vnnnd verloren werde.

Zum viertten der faltsch schwertt, der Rett alss ob er spraich alss ich hütt faltsch schwer, also Sol min Sel, die bedütt wirt bin dem viertten finger, vnnnd min Lib der bedütt wirt bin dem fünften finger, mit ain anderen verdamptt werden an dem Jüngstenn tag, so ich mainaider elender mensch ston werd vor dem strengen Richter, vnd sol obgedilgett vnnnd geschaidten werden, von aller gemeinsame aller heilgene, vnnnd ich Sol ouch beropt werden der Begirlichenn anschowung des angesichtz vnnsers herrenn Jesu Cristi, vnnnd Sinner wirdigen mutter maria vnnnd aller Sinner hailgenn Iemer vnnnd Ewennklich.

Da by mag wol ain Iegklichs fromm Cristenlichs herz wol merken, was der faltsch aid vff Im thragt, Vnd wie der menntsch gott des allmechtigenn, vnnnd der Iugfrowen maria vnnnd aller hailgenn durch den faltschaid verlogen<sup>5</sup> ist, davor Sich ain Iegklich mensch billich hütten Sol bin Siner Sel Sailikait, davor vnns gott alle behütt amme.

Menntsch hütt dich vor faltschem aid,  
wann er ist gott gar Laid,  
vnnnd verker bald dinn bösen Sinn,  
wann zitt vnnnd wil gatt da hinn.»

Diese Deutung der drei Schwurfinger als der drei Personen der Trinität findet sich nahezu wörtlich in andern schweizerischen Quellen, so vor allem natürlich im Landbuch von Appenzell-Innerrhoden 1585, im Landbuch von Appenzell-Außerrhoden<sup>6</sup> bis zur Ausgabe von 1828; ebenso in der späteren Gesetzgebung bis zu den Gesetzausgaben von 1860 und 1888. Erst in der neuesten Ausgabe von 1915, in der zwar der Dreifingerschwur noch vorkommt, ist die Deutung auf die Dreieinigkeit weggelassen<sup>7</sup>, nachdem schon früher der Text «modernisiert» worden war<sup>8</sup>. In einer um 1500 datierten Rechtsquelle der Aargauer Stadt Mellingen<sup>9</sup> sind die Schlußverse vermerkt:

<sup>5</sup> Verständlicher ist hier der Aulendorfer Text; er sagt «verleugnet», der Oberneukircher Text «verlaugen».

<sup>6</sup> Osenbrüggen, Rechtsaltertümer aus der Schweiz III 18.

<sup>7</sup> Diese Feststellung verdanke ich der freundlichen Hilfe des Herrn Prof. Eugen Huber.

<sup>8</sup> Vgl. Gesetz über den Eidschwur, angenommen von der Landsgemeinde in Trogen den 31. Augustmonat 1834 (Ausgabe des Landbuchs vom Jahre 1837, S. 19): «Dabei soll ein jeder Christ, der einen Eid schwören will, aufheben drei Finger, wodurch angedeutet wird die richterliche Herrlichkeit Gottes des Vaters, des Sohns und des heiligen Geistes; die zwei letzten Finger aber sollen in die Hand zurückgebogen und damit die gänzliche Unterwerfung der Seele und des Leibs unter die richterliche Gewalt Gottes vorgestellt werden.»

<sup>9</sup> Herausgegeben von F. E. Welti und W. Merz, 1915, S. 341 f.

An schwören ist nütz anders zu gewinnen,  
dan ewig in der hell zu verbrinnen,  
in der tüffen hellen grund  
mitt hand, finger vnd mit mund,  
mit den die sel wirt verphendt,  
den tüfel ewicklich on endt.  
Gott vns alles ubel wend<sup>10</sup>.

Die Eidverwarnung wird in Mellingen «Eydt-Taffel» genannt<sup>11</sup>. Der Text war also auf einer Tafel aufgeschrieben und wurde da abgelesen. Das Stadtrecht von Estavayer (von 1558) bietet uns eine französische Version<sup>12</sup>:

«Au nom de la sainte et indiuse trinité, le pere, filz et le benoit saint Experit, ainsi soit yl. Vne chescune personne qui faire doibt serment entende auecq toute dilligence qui doibt premierement eleuer troys doyds de la main destre, par le premier qui est le poulce, pour lequel l'on doit entendre dieu le pere, par le second dieu le filz et par le tier dieu le saint Experit, et les aultres doyds sont inclinans de la main en bas, luy signifie la precieuse ame comme elle est nostre soubz l'humanité et le cinquiesme, nommelement le pety doybt, represente le corps qu'est de petite estime enuers l'ame, et par toute la main nous est signifié vng seul dieu, vng createur, lequel a faect et formé l'homme et toute creatures estans aux cieulx et sus la terre, par lequel se doibuent regir et gouverneur pour obtenir sa grace.

Premierement . . .

Secundement . . .

Tiercement . . .

Quartement . . .

Quintement celui qui jure faulcement dit tout ainsi comme: aujourduy jure faulcement, ainsi doibt mon ame laquelle est presente par le quatriesme doit et mon corps lequel est signifié par le cinquiesme doydt ensemble soient donnés au jour du jugement, quant je faulx jurens je debuoit aussi derrober du regard de nostre seigneur et de sa tresdigne mere Marie, et aussi tous les saints perpetuellement et eternellement; . . .»

Es folgt ein Gedicht, 15 Verse von 10 und 12 Füßen, über den Meineid. (Im Buch nicht abgedruckt.)

Auch ein Ratsmanuale der Stadt Aarau von ungefähr 1641 beginnt mit dieser Eidesermahnung<sup>13</sup>. Im Stadtrecht der aargauischen Stadt Brugg<sup>14</sup> (von 1512/13) treffen wir die gleiche Mahnung, desgleichen im Recht der Grafschaft

<sup>10</sup> Der Aulendorfer Text schließt hier mit dem Spruch:

«Stech maynayd so vbel alls dorn

So wurd mancher aydt nit geschworn.»

<sup>11</sup> Ebd. S. 420 464 (vom Jahre 1768). Im Aargau ist «Eidtafel» 1613 nachzuweisen. Rechtswörterbuch II 1319.

<sup>12</sup> Hrsg. von B. de Vevey: SchweizRQ. IX, I 2 (1932) 202.

<sup>13</sup> Hrsg. von W. Merz (1898) S. 382.

<sup>14</sup> Stadtrecht von Brugg, hrsg. von Merz 1899, S. 121 f.

Lenzburg<sup>15</sup> (von 1560). Wir begegnen ihr ferner in den Landsatzungen des Hochgerichtes der fünf Dörfer<sup>16</sup>, in Uri<sup>17</sup> und im handschriftlichen Statutarrecht der freien Ämter im Aargau, geschrieben von L. Zelger, Monachus Murenensis 1643<sup>18</sup>. Da ist diese Erklärung eingeleitet mit den Worten: Auszug kaiserlicher Rechten eids zu gebrauchen. Aber auch außerhalb der Schweiz finden wir den gleichen Gedanken, daß die Schwurfinger die drei göttlichen Personen bedeuten. Zunächst seien württembergische Quellen genannt: die Gerichtsordnungen für Hohenrechberg (von 1557)<sup>19</sup>, für Söfflingen (von 1560)<sup>20</sup>, für Pfauhausen (von 1587)<sup>21</sup>, für Kirchentellinsfurt (von 1600)<sup>22</sup>, für Großengstingen (von 1658)<sup>23</sup> sowie für Bieringen. Eine Reihe von Fundstellen bietet uns Österreich. Zunächst seien zwei oberösterreichische Beispiele erwähnt, aus Leonfelden (von 1435)<sup>24</sup> und aus Oberneukirchen (von 1485)<sup>25</sup>. Der Text ist demnach nicht viel jünger als der des Appenzeller Landrechts. Er stimmt auch recht genau überein:

«In dem namen der heiligen und ungeteilten drivalentkait amen.

Merkche mit vleiss ein iegleich mensch der ain aid swern wil der sol aufhebn drei vinger, pei dem erstn vinger, das ist der daumb ist zu versten got der vater, pei dem andern, got der sun, pei dem dritten got der heilig geist, di andern zwen vinger di letzten in der hant naigt under sich, der ain bedeut di köstleich sell als si verpörgen ist undr der menschait, und der fünft chlainist vinger bedeüt den leib als der leib chlain ist ze schätzen gegen der sell und pei der ganzen hand wirt bedeüt ain got und ain schepfer der den menschen und alle creatur in himel und auf erd beschaffen hat. Nu welher mensch so verlassen und im selbs so veint ist, das er ain falschen aid sweret, der swert in solcher mass als ob er spräch: als ich falsch swer also pit ich gott den vater, got den sun, got den heilign geist und die ganz heilig drivalentkait, das ich ausgestossen und ausgesetzt werde aus der gmain und güetet der heiligen kristenhait, das mir di selb güetet sei ein fluech meines lebens, leibs und sele. Zu dem andern mal, des manaidig mensch swert als ob er spräch: als ich heut falsch swer also helf mir got der vater got der sun got der heilig geist und di parmherzig mueter unsers herrn Jhesu Christi und alles himlisch her das mir di nimmer ze hilf und ze tröst kömen zu der zeit so sich von einander schaidet leib und sell.

Zu dem dritten welher falsch swert der redt als ob er spräch: als ich heut falsch swer also pit ich got den vater, den sun, den heilign geist und den köstpern fronleichnam Jhesu Christi, das sein gruntlöse parmherzikait und sein unschuldikait sein heiliger swais sein pitterkait angst und nöt und sein herter

<sup>15</sup> Stadtrechte von Bremgarten und Lenzburg, hrsg. von Merz 1909, S. 278.

<sup>16</sup> Osenbrüggen, RA. III 18. <sup>17</sup> Ebd.

<sup>18</sup> Rochholz, Aleman. Kinderlied S. 100.

<sup>19</sup> Württemb. Ländl. Rechtsquellen I 709.

<sup>20</sup> Ebd. II 872. <sup>21</sup> Ebd. 283 f. <sup>22</sup> Ebd. 330.

<sup>23</sup> Ebd. 512. Acht weitere Beispiele ebd. III 511 f.

<sup>24</sup> Österreichische Weistümer XII 176. <sup>25</sup> Ebd. 196.

strenger tod und unschuldige marter an mir armer sunder ganz entzogen und verlörn werd.

Zu dem vierdn der falsch swert der redt als ob er spräch: als ich heut falsch swer also sol mein sell di bedeüt ich pei dem vierdn vinger und mein leib, des bedeüt wirt pei dem fünften vinger mit einander verdampft werden an dem jungsten tag, so ich manaider ellender mensch sten wirt vor dem strenger richter und sol abgetiligt und geschaiden werdn von aller gmainschaft aller heiligen und ich sol auch beraubt werden der begirlichen anschauung des angesichts unsers herren Jhesu Christi und seiner wirdigen müeter Maria und aller seiner hailigen immer und ewigkleichn. Da pei mag ein ieglichs frümbs kristenleichs herz wol merkchen was der falsch aid auf im tregt und wie der mensch got des almächtigen und der jungfrauen Maria und aller heiligen durch den falschen aid verlaugen ist, da vor sich ein iegleich mensch pilleich huelfen sol pei seiner sell säligkait und pei ewiger verdampnis davor uns got alle behuett amen.»

In der Handschrift der Gerechtigkeit der Pfarrkirche zu Hofstetten (in Niederösterreich) aus dem 15. Jahrhundert ist von einer Hand des 16. Jahrhunderts unsere Eidesermahnung nachgetragen. Ferner findet sie sich im Burgfrieden zu Oedt (1536)<sup>26</sup> in einer Handschrift von 1678<sup>27</sup>, und schließlich wird eine dritte niederösterreichische Stelle namhaft gemacht von 1673<sup>28</sup>. Steirische Beispiele lassen sich anführen aus Mönchwald<sup>29</sup> und aus Märktl bei Feldbach<sup>30</sup> (vom 18. Jahrhundert), wieder ziemlich wörtlich übereinstimmend mit der appenzelischen Fassung.

Für Bayern haben wir eine Nachricht aus dem passauischen Landkapitel Aicha vorm Wald<sup>31</sup>. O. Ebermann<sup>32</sup> weist die gleiche Schwurfingerdeutung noch nach im Anhang der Braunschweigisch-Lüneburgischen Hofordnung von 1639 und ferner in Braunschweigischen Drucken von 1654 und 1731.

Auch bei der Vereidigung der kurmainzischen Soldaten wurden die drei erhobenen Schwurfinger so gedeutet<sup>33</sup>.

Schließlich sei noch angeführt, daß wir im Corpus Constitutionum Oldenburgicarum<sup>34</sup> einen Befehl der Regierung (von 1702) überliefert haben, der alle Ämter und Landgerichte anweist, sich dieser Meineidsverwarnung (drei Finger = Trinität) zu bedienen.

Es ist naheliegend, daß die Verwarnungsformel beim Übergang ins nieder-

<sup>26</sup> Ebd. IX 488 n.      <sup>27</sup> Ebd. 666 n.

<sup>28</sup> Neumarkt in Niederösterreich (Geschichtl. Beilage zum St. Pöltener Diözesanblatt 7, 517 f.).

<sup>29</sup> 1741—69 Unger, Steirischer Wortschatz S. 190 f.

<sup>30</sup> Österr. Weistümer VI 390 f.

<sup>31</sup> F. X. Schmid, Liturgik der christkatholischen Religion 2 (1841) 345; ferner Kreittmayr, Anm. zum Cod. iur. Bav. iudic. S. 344. Hier mag auch eine nicht näher bestimmte Handschrift von 1574 erwähnt sein: Pfälzisches Museum 1887, S. 70 f.

<sup>32</sup> Zeitschrift des Vereins für Volkskunde 1918, S. 143.

<sup>33</sup> W. Müller, Hessische Rechtsaltertümer, in: Hessische Heimat 1 (1920) 70.

<sup>34</sup> III 44 f.

deutsche Sprachgebiet auch in die niederdeutsche Lautform übertragen wurde. Ist es doch gerade beim Eid mit seiner religiösen und zauberhaften Bindung besonders wichtig, daß der Schwörende den Inhalt seiner Eidesformel ganz genau versteht. So wurden zu allen Zeiten Eide<sup>35</sup> in der Muttersprache des Schwörenden abgenommen, auch wenn sonst die Amts- und Rechtssprache anders war. Um so mehr mußte die Eidesbelehrung in der Muttersprache gegeben werden. Ein interessantes Stück dieser Art ist die Eidesbelehrung von 1486, die wir als Nachwort<sup>36</sup> in einer Inkunabel der Kieler Universitätsbibliothek finden, die im übrigen eine niederdeutsche Übersetzung des Jydske Lov enthält. Der wesentliche Text lautet:

«Sulck en is ock eerloes in deme wertliken rechte, unde men mach ene vordriyven van tuchnisse to doende, unde van aller erliken selsschop wenthe en meyneder sundiget swarer wen en doetsleger, eyn hoenspreker godes unde ein anbeder der afgode also sunte Thomas wyl in quotlibeto wol wert he bitterliken nicht gherichtet van deme keyser rechte. Wenthe he holt up dre vynger, daran vorstaen wert de hillighe dreualdicheyt. De anderen twe vyngere de he nedder boget, betekent zele unde lyff. De gantze hant betekent den benedyeten ewyghen god unde schepper, de alle dinck gheschapen unde ghemaket hefft. Ifft nu de mynsche wylle spreken: Is myn eed valsch unde nicht reyne, so beghere ik des dat god van hemmele, de vader, de sone unde de hillighe gheyst, my affschere unde vorwyse van der gnade unde van deme vordenste aller ghuden louighen cristen mynschen, unde my sy dysse eed eyne vorvlokedede vormalledijnge der zele unde des lyves unde alle mynes leuendes woluart. also dat my de vader, unde de sone unde de hillighe gheyst unde de moder der barmherticheyt maria de reyne iunckfrawe unde moder unses leuen heren ihesu cristi myt alleme hemmelschen here nummer tho troeste und tho hulpe kome, wen sick myn lyff unde zele scheden scholen, unde de gruntlose barmherticheyt godes unde de unschulddicheyt des anxtes pyne unde dodes unses leuen heren ihesu cristi ganslyken unde deger an my verloren ewych sy, also dat myn zele de de betekent unde vorstan wert by den veerden vyngher, und myn lyff vorstan by deme vofften vyngher, myt

<sup>35</sup> Zahlreiche Beispiele, beginnend mit den Straßburger Eiden von 842, habe ich in meiner Rechtssprachegeographie, 1926, S. 13, Anm. 26 zusammengetragen. Als weitere Fälle seien angeführt: 1576 schwört ein Italiener in Speyer, als er wegen Totschlages in Notwehr verwiesen wird, den Urfehdeeid zwar deutsch, aber hinterher wird ihm der Inhalt in seine Muttersprache übersetzt (Harster, Strafrecht von Speyer, 1900, 32). Im Jahre 1693 wurde in Aachen in einem Falle, wo die Verurteilten «meist frantzösisch und lüttigs waren», ein Urfehdeeidformular in französischer Sprache (Formulare Gallicum) verfaßt und vom Schöffenstuhl «vorß künftig pro norma hiebey ad prothocollum maioriae zu bringen befohlen» (Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 6, 1884, S. 14). In Cölln an der Spree wurden die Bürgereide deutsch und französisch geschworen (Gebhardt, Die Bürgerbücher von Cölln a. d. Spree 1508—1611 und 1689—1703: Quellen und Forschungen zur Geschichte Berlins, 3. Bd., 1930). In neuester Zeit soll, wie mir Prof. Hans Teske mitteilt, es vorgekommen sein, daß Eide plattdeutsch geleistet wurden.

<sup>36</sup> Ich verdanke den Wortlaut der Freundlichkeit von Prof. Eugen Wohlhaupter und Fräulein Sievert in Kiel.

eynander vordomet unde verloren werden an deme strengen richte godes, van allen hillighen unde uterkoren godes unde als en vorvloket.»

Fällt schon hier die teilweise wörtliche Übereinstimmung mit den hochdeutschen Formeln auf, so ist das noch viel genauer der Fall mit dem niederdeutschen Texte, den uns das Buch von Johannes Fuchs: «Holsteinisches Ding und Recht» (Kiel 1698) bietet. Hier heißt es:

«Enem yderen framen Christen ys vermüge Götlicher Schifft nicht verbaden, sondern thogelaten, in billige Saken tho schweren, dewyle geschreven steiht: Dat dat Eidt ein Ende maket allen Hader, und Godt sülvest gebüdt dat men allene by synen Namen schweren schal. Wo den ock der Apostel geschwaren hefft, dar he sprickt: Ick rope Godt an thom Tügen up mine Seele. In Summa. Wann Gades Ehr, Gebadt der Overisheit, Noth und Leue des Negesten solckes erfordert, also den ys rechtmetiges schweren, der Warheit tho stühr, nicht allene mennichlyken erlövet, sondern ok tho Entscheidung der Saken wolgedahn.

Hyriegen auverst ys de Meneidt, und dat falsche schweren ene grüwelyke, und erschreklike Sünde, welcke Godt de Here nicht allene in synem Worde ernstlyck hefft vorbaden, dar he sprickt: du schalt nicht falsch schweren by mynem Namen, und enthylgen den Namen dynes Gades, denn Ick bin de Here, sonder ydt wil ock Godt de Here den Meneidt, so wahr also he leuet hyr tydlick und dort ewychlyck nicht ungestraffet laten.

Derentwegen schal und moth ein yder dem ein Eedt tho schweren uperlecht, und de sick ock thom Eede erbeden, edder andere dartho drengen, vör allen dingen disse nahfolgende bedüdinge des Eedes wol behärtigen und sick sorgfoldiges Flyts tho gemöte föhren.

Thom Ersten, werden upgehaven dre Vinger: de erste ys de Dume, und is tho uerstande Godt der Vader, by dem andern Godt der Söne, by dem drüdden Godt der hillige Geeste, Also de under der Minschheit vorborgen is, de lesten twe Vinger, werden under sick geneget in de Handt, de erste bedüdet de köstlicke Seele, also de under der Minschheit vorborgen, De vöfft und klene Vinger bedüdet dat Lyff, also dat dar klein thoverstande jegen de Seele. By der gantzen Handt wert bedüdet ein Godt und ein Schepper, de alle Creaturen up Erden geschapen hefft.

Welckere Minsch nu so verwegen ys, und falschlick edder einen falschen unwarhaftigen Eid schweret, de schweret in aller mathe, also wenn he spreke: So wahr als ick hüden falsch schwere, also bidde ick Godt und de hillige Drefoldicheit dat ick utgeschalten, und utgesetzt werde, uth der Gemenschop Gades, und syner Hilligen, sy ein Flock mynes Lyues, mynes Leuendes, und myner Seele.

Thom Amdern, wo ick falsch schwere, so schal Godt de Vader, Godt der Söhne, Godt der hillige Geeste, und de grundlose Barmherticheit unsers leuen Heren und Salickmackers JESU CHRISTI my nicht tho Trost, und Hülpe kamen, an mynem lesten Ende und in der Stund e wenn Lyff und Seele van einander schal, und sick scheeden moth.

Thom Drüdden, wo ick falsch schwere so bidde ick Godt den Vader, Godt



den Söhne, Godt den hilligen Geest, den kostbarliken Lychnam unses Heren Jesu Christi, dat syne grundlose Barmherticheit, syn Angst, syne Noth, syn bitter Lydent, und syne Schmerten, syne strenge Handt, Dodt, und unschuldige Marter, an my armen Sünder gantz entagen, und verlahren werde.

Thom Veerden, wo ick falsch schwere, so schal myne Seele de da betecknet de veerde Vinger und min Lyff welcker bedüdet de vöffte Vinger, mit einander verdömet werden am Jüngsten Gerichte, dar ick menediger Mensch vor dem Gerichte stahn schal, und moth, wil ock affgescheden syn, van aller Gemenschoep Gades, synes hylsamen Words, und affgesündert werden van allen Utherwelden, wil ock berovet syn des begehrlicken anschuedes des Angesicht Gades unseren leven Heren Jesu Christi.»

Auf Fuchs verweist Seestern-Pauly: «Die neumünsterischen Kirchspiels- und bordesholmischen Amtsgebräuche, nebst einer Geschichte des holsteinischen Gewohnheitsrechtes» (Schleswig 1824). Diese Eidesverwarnung soll auch als Inschrift an der Wand des Kieler Rathauses zu lesen gewesen sein, wie ein Buch aus dem Jahre 1775 berichtet<sup>87</sup>. Außerdem ist zu verzeichnen, daß in Lübeck die gleiche Formel nicht unbekannt war; sie ist als Appendix der

<sup>87</sup> Fräulein Sievert besorgte mir den Wortlaut. Der Buchtitel lautet: «Des seligen Nicolaus Hermann Schwarze gesammelte Nachrichten von der Stadt Kiel im Holsteinischen. Mit möglichstem Fleiße durchgesehn, bis auf die heutigen Zeiten vermehret und herausgegeben von M. Johann Heinrich Fehse, Flensburg 1775.» Darin steht auf S. 27 ff. die «Ernstlycke Warnunge und Vermanung an alle, de unrechte falsche Ede schweren, mit beständiger Erklärunge, wo die Mynedige van Gad dem HERN gruvlick und erschrecklick gestrafet werden.» Die Stelle über die Schwurfinger lautet:

«Tom Ersten werden obgehaben dre Finger; der erste is de Dume, un ys to verstanden Gad de Vader, by dem andern de Süne, un by dem dridden de hillige Geest: De letzten twe Finger werden unner sick geneygt in de Hand, de erste bedüdet de köstlicke Seele, also de inne de Menschheit verborgen, de föfte un klen Finger bedüdet dat Lyf, also dat gar klen, to verstande gegen de Seele, by der ganzen Hand ward bedüdet en Gad un en Schöpfer, de alle Kreaturen up Erden erschapen heft.

Welker Minsch nu so verwegen is, un falschlicke edder enen falschen unwahrhaftigen Eidt schweret, de schweret aller maten, as wenn he spreke: So wahr also ick hüde falsch schwere, also bidde ick Gad den Vader, Gad de Säne, Gad den hylligen Geest, de hyllige Drefaltigkeit, dat ick utgeschlaten unne unne uthgesettet warde uth der Gemenschoep Gades un syner Hilligen, sy en Flock mynes Lyfes, mynes Levens un myner Selen.

Thom andern, wo ick falsch schwere, so schall Gad de Vader, Gad de Säne, Gad de hyllige Geest un de grundlose Barmherzigkeit unseren leven Herrn uns Selickmakers Jesu Christi, my nich to Trost un Hülpe kamen in der Stunde, wenn Lyf un Sele van enander schall, un sick mocht scheden.

Thom drüdden, wo ick falsch schwere, so bidde ick Gad den Vader, Gad den Säne un Gad den hylligen Geest, de kostbarlickeren hylligen Lychnam unseren HERN Jesu Christi, dat syne grundlose Barmhartigkeit, syne Angst, syne Noth, syn bitter Leiden und Schmerten, syn strenge Hand, Tod un unschuldige Marter an my armen Sünder ganz entagen und verlaren warde.

Thom veerden, wo ick falsch schwere, so schall myn Sele, de dar beteknet is de verde Finger, mit eenander verdammet warden, am jüngsten Gerichte, dar ick myneidiger Mensch vör dem Gerichte stahn schall un moht, wil ock affgescheden warden van aller Gemenschoep synes hylsamen Wordes, un afigesündert warden van allem Anschauen des Angesichts Gades, unseren leven Heren Jesu Christi.»

revidierten Obergerichtsordnung von 1648 beigefügt in einem Drucke von 1727<sup>38</sup>.

Daß die Eidesbelehrung nicht nur in städtischen und ländlichen Kreisen üblich war, zeigt uns die Baiersdorfer Keßlerordnung (im Ansbach-Bayreuther Keßlerkreis), an deren Text (von 1462) diese Eidesverwarnung von einer Hand des 16. Jahrhunderts angefügt wurde<sup>39</sup>.

Es enthalten demnach eigentliche Rechtsquellen vom Beginn des 15. bis weit ins 19. Jahrhundert hinein die Erklärung der drei Schwurfinger als Dreieinigkeits, und zwar stammt das älteste<sup>40</sup> und das jüngste Vorkommen aus Appenzell. Ob der Appenzeller Text die Urform darstellt, ist fraglich. An eine unmittelbare Übertragung ist wohl nur innerhalb der Schweiz zu denken, höchstens noch nach Schwaben. Es muß aber bemerkt werden, daß der Appenzeller und der Mellinger Text wörtlich übereinstimmen, nicht aber letzterer mit dem Aarauer; die württembergische Fassung steht der Appenzeller viel näher.

Viel öfter als in Rechtsquellen treffen wir die Schwurfingerdeutung in der Literatur; es wäre noch zu untersuchen, in welcher Weise diese Literatur beteiligt ist an der ganzen Verbreitung unserer Stelle, und wie weit etwa das Vorkommen in Rechtsquellen auf literarische Vorlagen zurückgeht. Heißt es doch schon 1409 im Appenzeller Landbuch, die Meineidserklärung sei nach Ausweisung der heiligen Lehrer und Doktoren gezogen aus der Heiligen Schrift. Die Eidesbelehrung, die uns im gräflichen Archiv zu Aulendorf erhalten ist (16. Jahrhundert, Württemb. Vierteljahrshefte 12 [1889] 178 f.) führt eingangs etliche heilige Lehrer und deren Aussprüche an:

<sup>38</sup> Fräulein Sievert besorgte mir den genauen Titel und Wortlaut. «Eines Hoch-Edl. Hochweis. Rahts der Kayserl. freyen und des Heil. Röm. Reichs-Stadt Lübeck revidierte Ober-Gerichts- auch Nieder- Gast-See und Appellations-Gerichts, ingleichen Cantzley- und andere Ordnungen . . . auff's neue gedruckt Lübeck 1727.» Darin auf S. 45 f.:

«Warnung an alle, so unrechten Eyd schweren, und was das Auffheben der Finger bedeutet.

Zum Ersten werden drey Finger aufgehoben: Der erste bedeutet GOtt den Vater, der ander GOtt den Sohn und der dritte GOtt den Heiligen Geist.» (Und nun alles entsprechend dem Kieler Text, nur hochdeutsch.) Zum Schluß noch der Absatz:

«Hermit sey ein jeder frommer Christ vor falschen un wahrhaftigem Eyde gewarnet, damit er nicht zuletzt des Teuffels und seiner Gesellschaft werde, deme er sich durch falschen Eyd ergiebet und GOtt, seinem einigen Schöpffer und Seeligmacher, die köstliche Seele entzeuch, dafür uns GOtt der Allmächtige in allen Gnaden behüte, um JESU Christi Willen. Amen.»

<sup>39</sup> Hornschuch, Geschichte der interterritorialen Keßlerkreise, 1930, S. 455 f. Es beginnt mit: «ein jeder meister oder mensch, der einen eid thun . . . soll.»

<sup>40</sup> Sehr verlockend wäre die Annahme, daß der Text des Landbuches ursprünglich begann bei «1. Wie der Amann schwören soll», daß also die Eidesverwarnung ein späterer Einschub wäre. Abgesehen davon, daß sich diese Frage nur bei Einsicht ins Original lösen ließe, spricht schon etwas dagegen, was die Ausgabe von Rusch erkennen läßt: Es ist unwahrscheinlich, daß man von der Blattseite 2 B nur die untere Hälfte beschrieben hätte. Wegen der Betonung der Trinität vgl. Anm. 61.

«Erstlichen spricht Bonauentura,  
 Mensch willt Du Ewig bei Gott wohnen, vnd seines reychs thail-  
 haftig werden, So fürcht Inne vnd haltt seine Göttliche  
 Gepott, vnd willt du Neyd, Haß vnd Anfechtung vberwunden, So  
 huet dich vff diser Erdt vor Laster vnd Todtsünd,  
 der haylige Lehrer Sanct Chrisostimus spricht,  
 Mentsch laß dir vff Erd Nichts zu Lieb sein,  
 das du vergessest Gott des Herren dein,  
 Bethracht gleich sein Marter vnd Leyden,  
 So will er Ewig dich nit vermayden,  
 Iheronimus Spricht,  
 Mensch Sündige nit vff Gottes Barmhertzighait,  
 Laß dir dein Thribsal werden Layd,  
 Betracht das zergenglich Leben In disem Ellendt,  
 Vnd Spar deine guete Werckh nit biß Ins Endt.»

Ein undatierter Einblattdruck der Preußischen Staatsbibliothek, den sein Herausgeber<sup>41</sup> ins Jahr 1604 ansetzt, und eine Schwurtafel, die sich im Churer Museum befindet<sup>42</sup>, enthalten die Dreifingerdeutung; und vom 17. Jahrhundert bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts wird sie in der juristischen Literatur sozusagen von Hand zu Hand weitergegeben. Von neueren juristischen oder theologischen Schriftstellern wird meist nebenbei darauf verwiesen<sup>43</sup>. Von älteren weist z. B. Jeremias Setser in seinem *Tractatus de juramentis*<sup>44</sup> darauf hin; in dem Eidbuch Guggenbergers von 1699 beziehen sich unter 15 verschiedenen Meineidsverwarnungen drei auf die Deieinigkeit, indem sie jeden der Schwurfinger als eine göttliche Person auslegen.

Hommel, der bekannte Leipziger Aufklärungsjurist, kennt die Eidauslegung auch, er erklärt sie aber in seinen *Rhapsodien*<sup>45</sup> für einen lächerlichen Irrtum ländlicher Pfarrer, da ja nicht drei, sondern nur zwei Finger mit erhoben werden. In naiver Gelehrsamkeit will er dann die zwei erhobenen Schwurfinger auf «*Ottinum et Freyam*» beziehen, also auf Wotan und Freya, ohne zu merken, daß sein Irrtum wohl ebenso lächerlich ist wie jener der von ihm verspotteten Landgeistlichen.

<sup>41</sup> O. Ebermann in *Zeitschr. des Vereins für Volkskunde* 1918, S. 142. Vgl. Anm. 51.

<sup>42</sup> Vgl. Anm. 50.

<sup>43</sup> Nur als Beispiele seien erwähnt: Siegel, *Handsclag und Eid*, 1894, S. 28 f. Frommhold, *Über den Einfluß der Religion auf das Recht der Germanen*. *Festrede* (Greifswald 1903) S. 23. Richter-Dove-Kahl, *Kirchenrecht* S. 1000.

<sup>44</sup> 1672; vgl. Anm. 87. Doepler, *Schauplatz der Leib- und Lebensstrafen I* (1693) 962 f., wo ältere Autoren angeführt sind. Doepler nennt diese Deutung «feine theologische Gedanken, dadurch die hl. Dreifaltigkeit geehret und derjenige, so da schwöret, vom Meineid abgeschreckt wird». Schamberg, *Disp. de jure digitorum*, 1715, S. 35. Stryk, *Tractatus de cautelis juramentorum*, 1732, S. 42.

<sup>45</sup> *Rhapsodia quaestionum in foro quotidia obvenientium neque tamen legibus decisarum V*, Bayreuth 1779, 224.

## 2. Was bezweckt die Schwurfingerdeutung?

Die Eidesdeutung, oder wie das Glarner Landesbuch sagt, die Eidesformel, ist eine Verwarnung vor Meineid. In lateinischen Büchern: *Avisatio de vitando periurio*. Es war bräuchlich geworden, vor dem Eide dem Schwörenden die Wichtigkeit des Eides klarzumachen. Das geschah durch den Richter oder durch eigens herbeigeholte Priester. So finden wir auch nicht nur in Rechtsquellen, sondern auch in Kanzleibüchern, juristischen und theologischen Büchern Formulare für die Verwarnung<sup>46</sup>. Die feierlichen Worte des Eides, die Selbstverfluchung, die Anrufung der Gottheit, das genügte nicht. Das symbolbedürftige ältere Recht verlangte noch zum Worte das Werk. Daher die Eidesgebärde. Und da man seiner Sache doch noch nicht sicher war, so kam zur Zauberhandlung des Schwörenden noch die des Gerichtes dazu; die Meineidsverwarnung ist ebenso feierlich wie der Eid, teilweise gereimt, und sucht außerdem durch geradezu theatralische Effekte auf den Schwörenden Eindruck zu machen, ihn einzuschüchtern. Als Beispiel für diese Zeremonien, das uns einen Einblick in den Aberglauben vergangener Zeiten gewährt und uns die nahe Verwandtschaft von Eid und Zauberspruch zeigt, mag ein schlesischer Bericht<sup>47</sup> aus dem Jahre 1610 dienen: «In etlichen Orten pflegt man besondere Zeremonien beim Eidschwören zu halten, damit niemand unbesonnenerweise das Händlein von sich strecke. Man pflegt ein geschwärztes Licht anzuzünden und neben das Kruzifix zu setzen und zu sagen: siehe, so schwarz wirst du Gott sein, wofür du wirst Unrecht schwören. Wenn ein Verdächtiger schwört, so löscht man das Licht<sup>48</sup> aus und sagt: so müsse dein Licht verlöschen, so du Unrecht hast geschworen. Man wirft das Licht wider die Wand und sagt: also wird dich Gott wegwerfen, so du Unrecht hast geschworen. Wenn das Licht stinkt<sup>49</sup>, so spricht man: also wirst du stinken vor Gott und allen heiligen Engeln. Endlich pflegte man das Licht auszutreten und zu sagen: also wird dich Gott aus dem Himmel treten, ob du wider dein Gewissen hast geschworen. Ach lieben Hertzen, das ist kein Kinderspiel.» Dem gleichen Zwecke waren die mehr oder minder künstlerisch ausgestalteten Eidtafeln gewidmet, die in der Gerichtsstube prangten und mit Wort und Bild die Wichtigkeit des Eides,

<sup>46</sup> Z. B. Spate, *Teutsche Sekretariatskunde*, 1680, S. 1512 f. J. Otto, *Aydtbüchlein*, 1692, S. 83 f. Gottl. A. Baumgarten, gen. Crusius, *Unterricht vom Eid und Warnung für Meineid*, Leipzig 1779. Gust. Henr. Mylius, *Diss. de officio iudicis et clerici in acta admonitionis de vitando periurio*, Leipzig 1727. Chr. Wilh. Oemler, *Der Prediger bei denen, die zur Ablegung eines Eides vor Gericht sollen zubereitet werden*, 1778. Gg. Fr. Seiler, *Neue Eidesverwarnungen, zum Gebrauch in Gerichten*, Erlangen 1791.

<sup>47</sup> Herberg, *Trauerbinden* I 307, in: *Mitt. für schlesische Volkskunde* 16 (1914), 247. Vgl. Doepler, *Schauplatz der Leibestrafen*, 1693, I 438. Wohlhaupter, *Kerze im Recht*, 1940, S. 182.

<sup>48</sup> Auch bei der Exkommunikation (nach dem *Pontificale Romanum*) wurden Kerzen zu Boden geschleudert und ausgelöscht. Vgl. das «mit Lichtern schießen»: GrimmRA<sup>4</sup>. I 269. Kahle, *Seele und Kerze / Hessische Blätter für Volkskunde* 6 (1907) 1 ff. Wohlhaupter, *Kerze im Recht*, S. 113 ff.

<sup>49</sup> Vgl. Lohmeyer, *Vom göttlichen Wohlgeruch*, 1919: *Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften* 1919, 9. Abh., insbes. S. 23 47.

die schweren Folgen des Meineides darstellten<sup>50</sup>. Schließlich sind auch die Einblattdrucke zu erwähnen, die sich mit diesem Gegenstand befassen und die besonders geeignet waren, volkstümliche Deutungen allgemein zu verbreiten<sup>51</sup>. Sie wurden abgeschrieben<sup>52</sup> und wohl auch gesammelt wieder herausgegeben. Eine Sammlung von 15 solcher Meineiderinnerungen findet sich in Guggen-bergers Eidbuch vom Jahre 1699, S. 47—88.

### 3. *Wie erklärt sich der Hinweis auf die Trinität?*

Die Erklärung der drei Finger durch die Dreieinigkeit ist durchaus nicht zufällig, im Gegenteil, sie lag für das Denken des Mittelalters und der frühen Neuzeit so nahe, daß es geradezu verwunderlich wäre, wenn diese Deutung nicht aufgetaucht wäre. Drei ist ja die vielgebrauchte alte, von Heiden und Christen mit dem Charakter der Heiligkeit umkleidete Zahl<sup>53</sup>. Und wenn man in Schwur-, Bann- und Segensformeln zu den drei heiligen Namen griff, so dachte man sich nicht immer etwas besonders Geheimnisvolles dabei<sup>54</sup>, ist es doch selbst bei sehr profanen Dingen das Übliche gewesen, bei der Drei die Dreieinigkeit zu nennen. Jener Soldat z. B., der wegen sonntäglichen Kartenspiels zur Rede gestellt wird, erklärt, bei der Karte «drei» dachte er an die Dreieinigkeit<sup>55</sup>. Auch in den Studentenliedern wird beim Schlagen der dritten Stunde auf die Dreieinigkeit hingewiesen<sup>56</sup>. Reinmar von Zweter erklärt die Entstehung des Würfelspiels, und auch da steht bei den drei Augen die Dreieinigkeit Pate<sup>57</sup>. Im Namen der heiligen Dreifaltigkeit legte man drei geheime «Zeugen» unter die Grenzsteine<sup>58</sup>.

Außerdem war ja der Hinweis schon dadurch bedingt, daß man bei der

<sup>50</sup> Eine ist im Rhätischen Museum zu Chur. Sie ist, wie ich freundlicher Mitteilung des Konservators, Herrn Dr. Jecklin, entnehme, ein Pergamentblatt, 55 cm hoch, 44 cm breit, sehr stark beschädigt, durch dicken Lack beinahe unleserlich gemacht und scheint dem 18. Jahrhundert anzugehören. Aus den Anfangsbuchstaben zu schließen, stimmt der Text mit dem Appenzeller Landbuch überein. Vgl. die Abbildung der Ulmischen Eid- und Schwörtafel (von etwa 1680) in «Deutsches Leben der Vergangenheit in Bildern» II 360, Nr. 1199. Weitere Schwurbilder bei U. Lederle, Gerechtigkeitsdarstellungen in deutschen und niederländischen Rathäusern, Diss. Heidelberg 1937, S. 61 f. 64.

<sup>51</sup> Vgl. den undatierten Einblattdruck in der Preußischen Staatsbibliothek, den O. Ebermann in der Zeitschr. für Volkskunde 1918, S. 142 f. behandelt und in das Jahr 1604 angesetzt hat. Auf Tafel 3 dieses Jahrgangs ist der Einblattdruck wiedergegeben.

<sup>52</sup> Vgl. die von Ebermann in Zeitschr. für Volkskunde 1918, S. 140 f. veröffentlichte Handschrift aus dem 18. Jahrhundert und die gleichzeitige, die Birlinger in der Alemannia 12 (1884) 165 f., abgedruckt hat.

<sup>53</sup> Vgl. Hirzel, Eid, S. 82, n. 4. Usener, Die Dreizahl: Rheinisches Museum 58, S. 1 ff. 161 ff. 321 ff. Symbolische Darstellung der christlichen Trinität, ebd. S. 180 ff. Vgl. Anm. 67.

<sup>54</sup> G. Krüger, Das Dogma von der Dreieinigkeit und Gottmenschheit in seiner geschichtlichen Entwicklung, Tübingen 1905, S. 49 ff. Handwörterbuch des Aberglaubens II 430.

<sup>55</sup> Vgl. die Belege aus verschiedenen europäischen Ländern, in: Zeitschr. für Volkskunde XI, 1901, S. 389.

<sup>56</sup> Ebd. 398 ff. Vgl. das Nachwächterlied bei Erk-Böhme, Deutscher Liederhort Nr. 1580.

<sup>57</sup> Hrg. von Roethe, S. 466, in: Zeitschr. für Volkskunde II, 1901, S. 404.

<sup>58</sup> v. Künßberg, Geheime Grenzzeugen: Rechtswahrzeichen, hrg. von Bader, Heft 2, S. 74.

Dreieinigkeit schwur. Dies ist schon nach der Justinianischen Novelle 9 vorgeschrieben. In einer Zeit, in der sich große Teile des Volkes der Heiligenverehrung entfremdeten<sup>59</sup>, kam der Schwur bei der Dreieinigkeitsfeier wieder mehr in Gebrauch, und so wie früher die Heiligen oder der Heilige unter Berührung des Reliquienschreins angerufen wurden, so war es jetzt naheliegend und wünschenswert, bei der Anrufung der Dreieinigkeitsfeier ein äußeres sichtbares Symbol dafür zu haben. In dieser Weise mußte man ja auch dem gemeinen Manne vor allem in der Übergangszeit von der früheren Eidform zum neuen Ritus klarmachen, daß die neue Schwurgebärde ohne Heiligen (Reliquien) mindestens ebenso kräftig sei wie die altüberlieferte Form, auf den Heiligenschrein oder in seiner Gegenwart zu schwören. Es war dann selbstverständlich, daß man nun in naiver, höchst anschaulicher Art dem Laien die drei Gottpersonen und ihre Einheit vor Augen führte. Die volkstümlichste Gebärde, eine Dreizahl anzuzeigen, ist aber das Aufstrecken der drei vorderen Finger. Diese Gebärde eignet sich demnach sehr gut zur Symbolisierung der Dreieinigkeitsfeier, bei der man schwur. Einer Zeit, in der man noch sehr viel mit den Fingern abzählte<sup>61</sup>, war es keineswegs auffällig, wenn man auch die drei göttlichen Personen sozusagen an den Fingern aufzählte. In der englischen Kirche des Mittelalters gab es einen Brauch bei der Eheschließung, der eine auffallende Ähnlichkeit mit unserer Eidesdeutung hat. Es ist der Ritus des Ringansteckens, wie er sich im Rituale der Diözese Old-Sarum findet<sup>62</sup>. Bei der Eheschließung, die eine Vermischung kirchlicher und altgermanischer Formen zeigt, nimmt der Ehemann aus der Hand des Priesters den Ring und steckt denselben der Braut zuerst an den Daumen der linken Hand, sprechend: in nomine patris, dann an den Zeigefinger, sprechend: et filii, darauf an den Mittelfinger, sprechend: et spiritus sancti, zuletzt an den vierten Finger, sprechend: Amen. Dieses Ringanstecken an die verschiedenen Finger<sup>63</sup> findet sich auch in der finnländischen<sup>64</sup> und französischen Kirche<sup>65</sup>. So wie in den

<sup>59</sup> Vgl. statt anderer Stellen den Reichstagsabschied von Augsburg 1555, § 107, über den Eid vor dem Reichskammergericht. (Zeumer, Quellensammlung<sup>2</sup>, S. 361.)

<sup>60</sup> Durch Papst Johann XXIII. wurde zu Beginn des 14. Jahrhunderts die kirchliche Feier der Trinität sanktioniert.

<sup>61</sup> Doch muß darauf aufmerksam gemacht werden, daß beim antiken Fingerrechnen die Zahl 3 anders dargestellt wurde; dem Volke ging aber diese Rechenkunst bald verloren. Vgl. Sittl, Gebärden der Griechen und Römer, S. 252 ff.

<sup>62</sup> Es ist im 11. Jahrhundert entstanden, 1506 zum ersten Mal gedruckt. Vgl. Freisen, Die katholischen Ritualbücher der nordischen Kirche und ihre Bedeutung für die germanische Rechtsgeschichte, 1909 (Beyerle, Beitr. III 2), S. 145.

<sup>63</sup> Vgl. Freisen, Das Eheschließungsrecht II (Schriften der Görres-Gesellschaft, 35. Heft) S. 77 f. 215. Missale helfordense a. 1502 (ebd. S. 82). Book of Common Prayer a. 1549 (ebd. S. 115); noch heute kirchlicher Ritus (ebd. S. 178). Nach dem Corpus Irish Missal (um 1150 bis 1250) steckt der Priester und nicht der Bräutigam den Ring an die drei ersten Finger der Braut unter Anrufung der Dreifaltigkeit (ebd. S. 65).

<sup>64</sup> Freisen, Katholische Ritualbücher, S. 147.

<sup>65</sup> Vgl. Bächtold, Verlobung im Volks- und Rechtsbrauch, 1914, S. 158 168 f. Brand, Popular Antiquities 1854, II 97.

späteren Eidesdeutungen mit dem Daumen Gott Vater, dem Zeigefinger Gott Sohn und mit dem Mittelfinger der Heilige Geist gemeint wird, so werden diese heiligen Namen hier beim Ringanstecken genannt. Ob dabei noch an irgend welche symbolischen Werte der drei Finger gedacht wurde, kann und muß hier dahingestellt bleiben; es wäre für unsere Frage nur dann von Belang, wenn etwa die Erläuterung der besondern Bedeutung und Aufgabe jedes Fingers sich der gleichen Bilder und Wendungen bedienen würde wie die Auslegung der Schwurgebärde. Ist doch auch bei der Eheschließung ein Gelübde mit im Spiel. Doch schon die Tatsache allein, daß bei einer zweiten heiligen Handlung<sup>66</sup> die drei ersten Finger einer Hand mit den Namen der Dreieinigkeit verbunden werden, ist ausreichend.

Der Dreifingerschwur verdankt aber seine Entstehung nicht der Absicht, die Dreieinigkeit zu symbolisieren, sondern es ist einfach der lateinische Segensgestus zur Schwurgebärde geworden; und diese Segensgebärde wurde ohnehin schon als Zeichen der göttlichen Dreieinigkeit ausgelegt<sup>67</sup>; sie ist aber wiederum nur ein antiker und altchristlicher Redegestus<sup>68</sup>. Wenn die Kirche den Segensgestus als Schwurgebärde empfahl, so mag dabei der Wunsch mitgespielt haben, durch ausgeprägte kirchliche Formen sich die Jurisdiktion über Meineide zu sichern<sup>69</sup>. Außer dem Segensgestus hat aber gewiß noch ein anderer Dreifingergestus mitgewirkt bei der Schwurgebärde<sup>70</sup>, und zwar der Abwehrritus. Durch Vorstrecken von drei Fingern meinte man den bösen Blick zu bannen. Die gleiche Fingerhaltung wendete man auch sonst gegen Dämonen an<sup>71</sup>. Hierher gehört nicht nur das Menetekel bei den Juden, sondern auch die Darstellung Gottes durch eine aus den Wolken ragende Hand<sup>72</sup> und ins-

<sup>66</sup> Darauf weist schon der Anonymus K. in den Hannov. Gelehrten Anzeigen 1752, 46. Stück, Sp. 600, hin.

<sup>67</sup> Durandus (Rationale divinorum officiorum lib. V, cap. 2, n. 12) z. B. tut dies unter Hinweis auf Isaias cap. 40, 12; quis appendit tribus digitis molem terrae? Vgl. Otte, Handbuch der kirchlichen Kunstarchäologie<sup>5</sup> I, 466 f. Die Allmacht Gottes wurde durch eine Hand dargestellt, die aus den Wolken reicht. Otte ebd. S. 485. Über allegorische Darstellungen der Dreieinigkeit vgl. ebd. S. 511. Schlesinger, Gesch. des Symbols, S. 365 375. Vgl. Anm. 51.

Verwunderlich ist es, daß man nirgends in der Literatur die Bibelstelle 1 Joh 5, 7 in diesem Zusammenhang heranzog. «Drei sind, die da zeugen im Himmel, der Vater, das Wort und der Heilige Geist.»

<sup>68</sup> v. Amira, Die Handgebärden in den Bilderhandschriften des Sachsenspiegels, 1905, S. 202 f. <sup>69</sup> Vgl. v. Gierke, Schuld und Haftung, 1910, S. 238.

<sup>70</sup> Daumen und die beiden Nachbarfinger der Rechten emporgestreckt, die beiden andern eingeschlagen. v. Amira, Die Handgebärden in den Bilderhandschriften des Sachsenspiegels, S. 202 241. Frensdorff, Verlöbniß und Eheschließung: Hansische Geschichtsblätter 24, 1918, 78. Schon im 6. Jahrhundert war dieser Segensgestus üblich, wie ein Mosaik in Ravenna beweist. In der griechischen Kirche wurde beim Segensgestus Zeige-, Mittel- und Kleinfinger erhoben (als Bild der Dreieinigkeit), Daumen und Goldfinger gesenkt (mit Bezug auf die beiden Naturen Christi). Seligmann, Der böse Blick II, 1910, 179.

<sup>71</sup> Sittl, Gebärden der Griechen und Römer, S. 324 ff.

<sup>72</sup> Auf der Bronzetür im Dom zu Hildesheim (Anfang des 11. Jahrhunderts) ist die Hand Gottes bei der Darstellung des Opfers von Kain und Abel offen, bei der Darstellung des

besondere die antiken Votivhände<sup>73</sup>, die man aber nicht mit Schwurhänden verwechseln darf; erst im späteren Mittelalter wird der Opfernde bei der Darbringung einer Votivhand mit drei aufgestreckten Fingern auch an Eid oder Gelübde gedacht haben. Ja dann ist es keineswegs ausgeschlossen, daß auch die Hilfe eines Heiligen zu einem beabsichtigten oder abgelegten Meineid erfleht wurde<sup>74</sup>. Freilich gehen in christlicher Zeit der Segensritus und der Abwehrritus ineinander über. Man segnete, machte das Zeichen des Kreuzes eben mit den Fingern, und zur Abwehr machte man das Kreuzzeichen, vor dem sich, wie Origenes sagt, die Dämonen fürchten<sup>75</sup>. Es wird mit der gleichen Geste geschworen und beschworen<sup>76</sup>.

Rochholz bringt die Deutung der drei Schwurfinger als der drei göttlichen Personen in Zusammenhang mit den Fingersprüchen der Kinder<sup>77</sup>.

So sehr ich auch davon überzeugt bin, daß Beziehungen bestehen zwischen den Bräuchen der Kinderstube und den Riten und Symbolen des älteren Rechtslebens<sup>78</sup> und des Kultes, so möchte ich doch gerade hier der Ansicht von Rochholz nicht beitreten. Ich halte die kindlichen Fingersprüche für viel älter als die Fingerdeutung bei der Eidesverwarnung. Daß man aber umgekehrt das Kinderverschen nachgeahmt habe bei der volkstümlichen Aufklärung über die Schwurgebärde, scheint mir mehr als fraglich.

#### 4. Andere Deutungsversuche.

Wie sich denken läßt, ist die Erklärung der Schwurfinger als der drei göttlichen Personen nicht der einzige Versuch, aus der Schwurgebärde einen bestimmten Sinn herauszulesen, sie dem Verständnis näherzubringen, die Frage nach dem Warum zu beantworten. Nun ist viel öfter von zwei Schwurfingern

Brudermordes aber wie eine «Schwurhand». Gott sprach den Fluch aus über Kain. Dehio, *Gesch. der deutschen Kunst I*, Abb. 401 405.

<sup>73</sup> Sittl S. 326. Hovorka und Kronfeld, *Vergleichende Volksmedizin I*, S. 19. Andree, *Votive und Weihgaben des katholischen Volkes in Süddeutschland*, S. 113 f. Die ebd. auf Tafel 12, Abb. 42 dargestellte Votivhand, an der nur Daumen und Zeigefinger aufgestreckt sind, ist sicher keine Schwurhand. Sie könnte aber vielleicht die Gelöbnisgebärde darstellen. Vgl. Puntschart, *Schuldvertrag und Treugelöbnis*, S. 358. Wieder etwas anderes sind die Hände als Leibzeichen. Vgl. Schreuer, *Das Recht der Toten*, in: *Zeitschr. für vergleichende Rechtswissenschaft* 34, S. 176 ff. 183.

<sup>74</sup> Über metallene Hände, die als Ablösung für eigentlich verwirktes Handabschlagen aufgehängt wurden, vgl. Cannaert, *Bydragen tot de kennis van het oude strafrecht in Vlaanderen*<sup>3</sup>, 1835, S. 66 ff.; v. Künßberg, *Rechtliche Volkskunde*, 1936, S. 171 u. Abb. 26. Stallaert, *Glossarium van verouderde Rechtstermen I* 1886, 554: «hant van den falschen eet.»

<sup>75</sup> Franz, *Benediktionen im Mittelalter II* 504 f. Ein Beispiel statt vieler: auf dem Wandgemälde in Oberzell auf der Reichenau (um 1000) zeigt Christus die gleiche Fingerhaltung bei der Vertreibung der Dämonen und bei der Heilung eines Gichtbrüchigen. Vgl. Dehio, *Gesch. der deutschen Kunst I*, Abb. 357 358.

<sup>76</sup> Man verwünscht ja sogar in Dreiteufelsnamen.

<sup>77</sup> Rochholz, *Aleman. Kinderlied und Kinderspiel aus der Schweiz*, 1857, S. 99 ff. *Fingersprache insbesondere* S. 100.

<sup>78</sup> v. Künßberg, *Rechtsbrauch und Kinderspiel: Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften* 1920.



die Rede als von drei; wir müssen demnach zwei Gruppen von Deutungen bilden, denn diese haben sich mit beiden Eidformen befaßt. Schon hier ist aber die Bemerkung nicht überflüssig, daß keine von allen Erklärungen auch nur annähernd so volkstümlich und so verbreitet war wie jener Hinweis auf die Dreieinigkeit, der uns vor allem beschäftigt <sup>78a</sup>.

### A. Drei Finger.

Es gibt noch zwei andere christliche Ausdeutungen der drei Schwurfinger.

a) Der volkstümliche Prediger Berthold von Regensburg <sup>79</sup>, der im 13. Jahrhundert wirkte, erinnert an Gott, an die Mutter Gottes sowie an alle Heiligen.

«Nu hoere, meineider, wie du swerst und biutest drei vinger uf. Ze gelicher wise rehte als ein Diep vor eime rihter stüende und spraeche: ‚seht, her rihter! als waerliche als ich diz guot verstolen han, als waerliche sult ir mich dort hin uz hahen an den galgen‘, und zeigte mit dem vinger hin ze dem galgen, also tuost du, meineider. Du biutest drie vinger uf und zwene nider, unde die drie bezeichnet die du gein himel biutest unde sprichest, daz dir got als waerliche helfe, als daz war si des du da swerest, unde daz wol weist iemittunt in dinem herzen, daz es gelogen ist, so nimest du dich mit dem einen vinger uz der barmherzikeit des almehtigen gotes, wan du im urteil uf dich selben gesprochen hast: und uz der helfe und uz der suone miner frouwen sant Marien, diu ein suonerin ist aller kristenliute, mit dem andern vinger, wan du ir ouch widerseit hast, daz sie dir niemer niht gehelfe; unde mit dem dritten uz der gemeinschaft aller gotes heiligen. Wan do du also spraeche, daz dir got also hülfe und alle heiligen, also es war waere, und ez ein lüge was, do baete du got und alle sine heiligen, daz sie dir niemer niht gehülfen unde spraeche daz urteil selbe ze din selbes verdampnisse, als jener vor gerihte, von dem ich e da sprach, unde zeigest als der diep an den galgen, wie dich got verdampnen welle und alle sine heiligen, wan du die dri vinger uf hebest, da mite du dich von gote nimest unde von siner helfe und unser frouwen und aller gotes heiligen. So biutest du zwene vinger nider gein der helle unde zeigest gote, wie er dich verdampnen sulle. Der eine vinger zeigt uf den tiuvel, der ouch mit valsche sich von dem almehtigen gote verwarf; also zeigest du gote, daz er dich werfe anden in die helle. So zeigest du mit dem andern vinger in die gesellschaft aller verdampnten, die da ze helle sint.»

b) Im Gerichtsbuch des fränkischen Dorfes Ermreuth <sup>80</sup> aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts und in einem Nördlinger Text des 15. Jahrhunderts werden die drei Finger der Schwurhand als gegenwärtiges, vergangenes und künftiges Leben gedeutet:

<sup>78a</sup> Über die drei Finger im Schwank vgl. Dietlinde v. Künßberg, Recht in Paulis Schwanksammlung 1939, S. 34.

<sup>79</sup> Berthold von Regensburg, Vollständige Ausgabe seiner Predigten, hrsg. von F. Pfeiffer I (1862) 282.

<sup>80</sup> Gedruckt in: Gesch. der Familie Künßberg-Thurnau, München 1838, S. 103. Anzeiger für Kunde der Vorzeit 1854, S. 34 f.

«Was durch Aufreckung der Finger, so einer ainen aid schweret, bedeu-  
t wurdett.

Es ist zu merken, ein jedlich mensch der lugenshafftig oder unwarhaftig  
schwertt, der schwertt auff sich selbst vier flüch die bezeuchnett werden durch  
seine Finger, der drey aufrecket, und zween, die er nider naigt; von erst durch  
den Daumen, der der kurtsest ist, wird verstanden das gegenwertig Leben,  
das kurz vnnd zergencklich ist. Wenn er also den Thaumen auffrecket, das be-  
deutt so uil als ob er sprech, ob ich nit war hab, so abkurtz mir Gott mein  
Leben, der ander Finger ist lang vnnd bedeuett das künftig Leben, Vnnd so  
er den auffrecket ist so uil gesprochen, Ob ich nit war hab, so soll mein seell  
nach dem Lebenn, In dem kunfftigen Leben kein ruhe findenn, bis an den  
Jungsten tag. Der dritt finger ist der lengst, vnnd bedeuett das ewig Lebenn,  
das angehn wirdt, von dem Jüngsten tag, vnnd bleibt an endt, so er den auf-  
recket, das ist so uil bedeuett, Als ob er sprech, Ob ich nicht war hab, so  
werde mein Seel vnnd Leichnam, an den jungsten tag geschieden vnnd ge-  
theilt, von dem ewigen Leben, vnnd vonn der gesellschaft und gemeinschaft  
aller Heiligenn vnnd ausserwelten, aber die andern zween abgegangene undt  
genaigte finger, bedeuett die in der Hoell sindt, vnnd so er die selbigen zween  
finger peugt oder abnaigt, bedeuett so uil als ob er sprech, ob ich nitt war  
hab, so werde ich mit Leib vnnd Seel, mitt denen so in der Hell sindt ewig-  
lich begraben etc.<sup>81</sup>

Schwer vnnd bedenk dein Ende  
So geschieht dir nimmer kain laidt  
Ist noch weitt bis an die elbogene zu schweren  
Recht aydt Schweren  
Hilfft al ding zum bestn kern.»

Trotz der Verschiedenheit im Hauptpunkte ist doch eine gewisse Ähnlich-  
keit mit der Trinitätsformel zu beobachten.

c) Ferner ist versucht worden, auf die Dreiheit der griechischen<sup>82</sup> und ly-  
kischen Schwurgötter hinzuweisen, aber dieser Lösungsversuch ist nicht ernst-  
lich in Betracht zu ziehen<sup>83</sup>, da die antike Welt beim Schwur die ganze Hand  
emporhob und nicht nur drei Finger.

## B. Zwei Finger.

Die emporgestreckten zwei Finger werden in verschiedener Weise gedeutet:

a) Luther<sup>84</sup> sagt in seiner Auslegung des 1. Buches Moses 24, 1—4:  
«Wir pflegen zwei Finger aufzurecken, dieweil zu allen Sachen zwei Zeugen

<sup>81</sup> Bis hierher entspricht der Text fast buchstäblich der Nördlinger Fassung vom Jahre  
1488. Nördlinger Stadtrecht, S. 380.

<sup>82</sup> Zeus, Apollo, Demeter; Zeus, Poseidon, Athene; Zeus, Poseidon, Demeter.

<sup>83</sup> Sittl, Gebärden der Griechen und Römer S. 144. Hirzel, Der Eid, 1902, S. 127 n.

<sup>84</sup> Walchsche Ausgabe I 2506.

gefordert werden; derothalben die zwei Finger, so anstatt zweier Zeugen sein, die zu Gott aufgerichtet werden, auf den rechten Gott weisen.» Diese Erklärung ist wohl die Grundlage der Deutung in Weingarten, Auszug aus den böhmischen Stadtrechten<sup>85</sup>, wo es heißt, die Erhebung der beiden Finger geschehe zum Zeugnis, daß eine Actio wenigstens zweier Zeugen bedürfe.

In der lutherischen Deutung ist vielleicht ein richtiger Gedanke. Aber es ist weniger anzunehmen, daß die zwei emporgestreckten Finger zwei Zeugen vorstellen sollen, sondern eher zwei Eidhelfer. (Luther wird wohl nicht so scharf geschieden haben zwischen beiden.) Es ist nämlich auffällig, daß in älteren Quellen vornehmlich dann von zwei Fingern beim Eid die Rede ist, wenn jemand allein, ohne Eidhelfer, schwört. Dann ist der Eid mit zwei Finger gleichgestellt dem Eid selbdritt, also mit zwei Helfern; er gilt manchmal so viel wie drei Eide. Diese Frage wird noch einer näheren Untersuchung bedürfen, mag aber einstweilen dahingestellt bleiben; es mögen jedoch folgende Quellenstellen hier Platz finden: Schwabenspiegel (Laßbergsche Ausgabe Art 30): swelher ez (die echte Not) der einz berett mit sinen zwein Vingern oder selbe dritte. Augsburger Stadtrecht von 1276 (Art. 37, § 2): mag er (bei wem falsche Münzen gefunden werden) ir nicht geschieben... der sol bereden mit sinen zwein vingern<sup>86</sup>.

b) Setser gibt eine etwas gekünstelte Erklärung, die gewiß nur gelehrt, aber nicht populär war. Er sagt, daß der Zeigefinger auf Gott weist, der Mittelfinger auf den königlichen Weg (den geraden Weg), und daß beide zusammen die Übereinstimmung zwischen Gott und dem Schwörenden offenbaren<sup>87</sup>.

<sup>85</sup> 1688, S. 165.

<sup>86</sup> Vgl. auch unten Anm. 12 den Fraueneid mit zwei Fingern auf der Brust, wenn sie allein ihre Morgengabe beschwört, und die Stellen bei Fischer, Schwäbisches Wörterbuch III 1100f. Zweifingerschwur auch im Parzival-Epos 3, I 2. Vielleicht ist die antike Sitte, auf zwei Personen mit zwei Fingern zu deuten, hierher zu stellen. Sittl, Gebärden der Griechen und Römer, S. 290, Anm.

<sup>87</sup> Jeremias Setser (schles. Hofrat usw.), Tractatus de juramentis, Leipzig 1672, Lib. I. cap. XV, S. 84, nachdem er aus römischen Stellen belegt, weshalb man die Rechte nimmt: «Denique in sacris dextera felicitatis et dignitatis locus fuit, sinistra infelicitatis et miseriae: et per dexteram saepe iudicatur beata vita, et per sinistram perpetua condemnatio. Hujus igitur dextre index digitus in jurando porrigitur, et vel in altum tollitur, vel imagini crucis imponitur, ut jurans monstret, adeoque aperte indicet, quem sui sermonis vocet testem, quemque velit esse vindicem delicti, si fallat. Deinde medius etiam elevatur reliquis contractis, ut ostendatur, regia nos velle ingredi via, et nihil veritati addere nihil demere. Uterque simul, ut declaretur, ejus qui jurat, cum eo, per quem jurat, consensus.

Die Frauen legen dieselben Finger auf die linke Brust, erheben die Hand nicht, damit die subjectio ersichtlich ist, qua viris sunt adstrictae. Sunt tres erigi digitos volunt, pollicem, indicem, medium, in honorem sacrosanctae Trinitatis. Sed vulgatus judiciorum nostrorum usus duobus digitis contentus est: Hinc de iis, qui aperte, quam habent de interrogatis sententiam, explicare nolunt, frequenter dicitur: mutatueros ipsos sententiam, si bini ex quinque porrigendi sint. Wann einer zwey aus fünffen strecken solte.

Schließlich werden den Meineidigen nicht drei Finger abgehauen, sondern die zwei vorderen, mit denen sie geschworen haben. Nach der CCC.»

c) Volkstümlich aber war jedenfalls die «10. Erinnerung des Meineides» von Guggenbergers Eidbuch: «so will ich euch hiemit . . . erinnert haben, daß ein jeder Zeug mit seinen zween aufgehebtten fingern, die er gegen Gott aufgehoben, anzeig und wenn er falsch schwört, soll er gestraft sein an Leib und Seele»<sup>88</sup>, die damit schließt, daß der Meineidige an Leib und Seele gestraft würde.

d) Die sonderbare Deutung Hommels (Hinweis auf Wotan und Freya) ist oben bereits erwähnt worden.

---

<sup>88</sup> 1699, S. 70 ff. Nach Berger, Disp. de urpheda c. 5, § 8 (angef. bei Schamberg, Fingerrecht S. 36) bedeuten die zwei Finger Seele und Leib oder auch die beiden Tugenden Gerechtigkeit und Wahrheit. Vgl. oben S. 18 die Ermreuther Formel.